

Die Grabung am Schutthügel 1951

Autor(en): **Ettliger, Elisabeth / Gonzenbach, Victorine von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1951-1952)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grabung am Schutthügel 1951

Elisabeth Ettliger und Victorine von Gonzenbach

Nachdem die erste stratigraphische Grabung am Schutthügel (1950) so ermutigende Ergebnisse gezeitigt hatte¹⁾, erfolgte im Anschluß daran im Sommer 1951 eine zweite Kampagne, die in den kommenden Jahren fortgesetzt werden soll. Das im Winter 1950 über die offen liegenden Schichttreppen gelegte Schutzdach hat sich bestens bewährt und wurde auch im Berichtsjahr belassen, da die Grabung sich nun westwärts verschob. Diese Sommerkampagne konnte, durch schlechte Witterung verzögert, erst Anfang Juli beginnen und dauerte mit kurzem Unterbruch im September bis Ende Oktober. Neben der Unterzeichneten war dauernd ein italienischer Arbeiter auf dem Platz beschäftigt, den auch dieses Jahr die Baufirma Jäggi & Co. in Brugg stellte. Von Anfang August an assistierte uns R. Meyer, Student der Urgeschichte aus Freiburg i. Br. mit unermüdlicher Ausdauer und Pflichterfüllung, dem auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Durch den Geometer des Instituts für Ur- und Frühgeschichte in Basel, A. Wildberger, wurde gegen Ende die heikle dreidimensionale Vermessungsarbeit nachgeprüft und für richtig befunden. Insaßen der Anstalt Königsfelden besorgten die Wegschaffung des vorjährigen Erdabhubs. Versuchshalber wurde diesmal über die neu geschaffenen Schichttreppen für den Winter kein Schutzdach erstellt; es läßt sich dies umso eher rechtfertigen, als die in diesem Abschnitt anstehenden „Mistschichten“ von relativ geringem Kubikinhalte sind. Der am Westende der diesjährigen Grabung sich ergebende, vier Meter unter Gelniveau liegende Treppengraben mußte wieder aufgefüllt werden. Bei Anlage dieser westlichsten Stufe, in beträchtlicher Tiefe nahe ans Bahntracé reichend, versicherten wir uns der Zustimmung der zuständigen Instanz, die uns in Herrn Bahningenieur Lanfranconi größtes Verständnis entgegenbrachte. Auch dieses Jahr wurde die Ausgrabung von zahlreichen Schulen, Gesellschaften und Einzelinteressenten besucht.

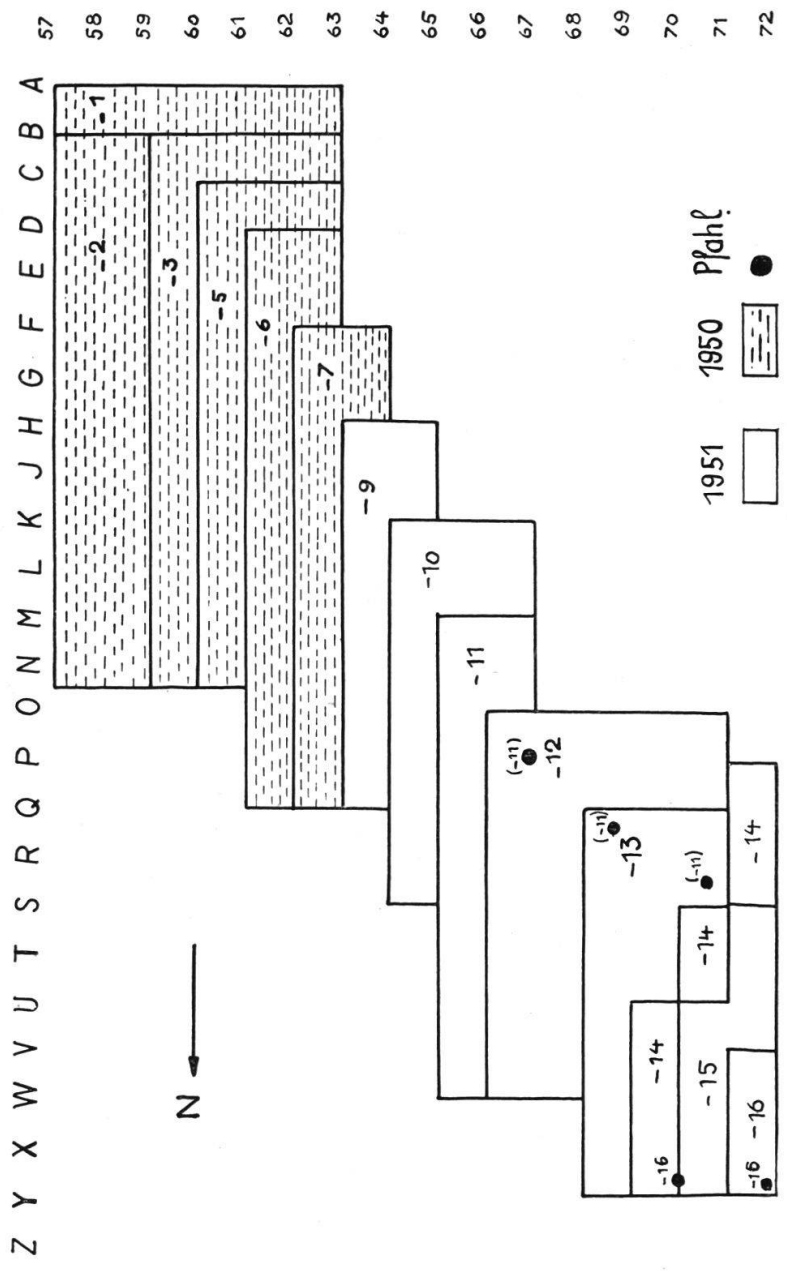
I. Die Ausgrabung

1. Anlage der Grabung

Die durch die Ergebnisse der letztjährigen Kampagne nicht gelösten und die daraus sich erhebenden Fragen gaben die Richtlinien für die Fortsetzung der Arbeit. Feinere Hinweise auf die Formationsphasen der Schutthalde wie über die technische Seite des Vorgangs selbst wurden in Fortsetzung der stratigraphischen Grabung zu klären gesucht. Aufschluß über das Verhältnis der Ablagerung zur Lagermauer, über das Vorhandensein eines äußeren Mauerumganges²⁾ und die heute noch verbliebene Ost-Westausdehnung der Anschüttung gab der Sondierschnitt (3).

1) JGPV 1950/51 20 ff.; Ergebnisse 40 f.

2) Vgl. Ur-Schweiz 15 (1951) 23.



VvG.
des. W. Stäuble

Plan I. Aufsicht auf die Stufentreppe am Schutthügel nach Schluß der Grabungen 1950 u. 1951.

A. Stratigraphische Grabung

1. Grabungsmethode

Grabungs- und vermessungstechnisch wurde mit dem 1950 fixierten System weitergearbeitet. Es darf auf die ausführliche Beschreibung im vorhergehenden Grabungsbericht verwiesen werden³⁾. Die Geländegestalt gebot eine Verlängerung der „Treppe“ von 1950 nach der Tiefe zu, d. h. zugleich auch nach Westen. Die Horizontalerstreckung der Treppe wurde dabei von NS Koordinate 63 bis zu Koordinate 72 ausgedehnt; bei m -16 (bezogen auf das Nullniveau, 57 F) wurde die derzeit ohne Gefährdung für das Bahntrasse größtmögliche Tiefe erreicht (s. Plan I). Damit ist nun die ganze von Westen her angeschnittene Haldenflanke in einem Stufensystem aufgeschlossen, das sich in 13 Absätzen horizontal von Koordinate 57 bis 72 (15 m) und vertikal von + 1 m bis - 16 m (17 m) erstreckt. Die möglichste Zeitausnützung gebot vor allem Erreichung größtmöglicher Tiefe und brachte es so mit sich, daß jede Einzelstufe nur wenig weit nach Osten abgegraben werden konnte. So ergab sich keine Möglichkeit ein O-W-Profil stehen zu lassen, das – weil quer zur Fallrichtung der Schichten gelegen – direkten Aufschluß über die erfolgte Kegelbildung geben könnte. In den folgenden Grabungsetappen, wo sich dann die ganze Treppe gleichmäßig nach Osten verschiebt, wird sich erst Gelegenheit geben, solche Querprofile auf größere Strecken stehen zu lassen. Die Stufenabgrabung erfolgte gleichfalls in der 1950 erprobten Weise. Grabungseinheit blieb das liegende Prisma (1 × 2 × 1 m), das zugleich Grundeinheit für die Bewahrung der Keramikfunde abgibt. Die letztjährigen Ergebnisse hatten gezeigt, daß eine getrennte Abgrabung der Einzelschichten innerhalb dieser Einheiten nur dort sinnvoll ist, wo übereinander die Lehm-, Bauschutt- und „Mistschichten“ (s. u.) einfallen. Innerhalb der „Mistschichten“ dagegen erübrigt sich eine feinere Differenzierung. Die dem Auge hier auffallenden Strukturdifferenzen sind nicht, wie bei den übrigen Schichtenarten, nachweislich identisch mit Anschüttungsphasen. Die Anschüttungsgeschichte des „Mistes“ ergibt sich im einzelnen einzig aus der Auswertung der Fundkartierung, deren Lage durch die genaue örtliche Fixierung der Fundkomplexe ohnehin festgestellt ist. Wiederum wurde jedes sich ergebende nordsüdliche Koordinatenprofil farbig im Maßstab 1 : 10 festgehalten. Der Vergleich dieser Zeichnungen untereinander erlaubt jeweils den Schichtverlauf und -charakter sowohl in der Fallrichtung als indirekt auch quer dazu zu rekonstruieren.

2. Die Schichten

Zur allgemeinen Beschreibung vergleiche den letzten Bericht⁴⁾. Das vom natürlichen Hanganzug verursachte Vorrücken des Hangfußes mit zunehmender Tiefe – nach N, gegen die Aare – bewirkt, daß die Mächtigkeit der heute noch zwischen natürlichem Hang und Bahndamm anstehenden Schuttschichten

3) JGPV 1950/51 22 f.

4) a.a.O. 24 f.

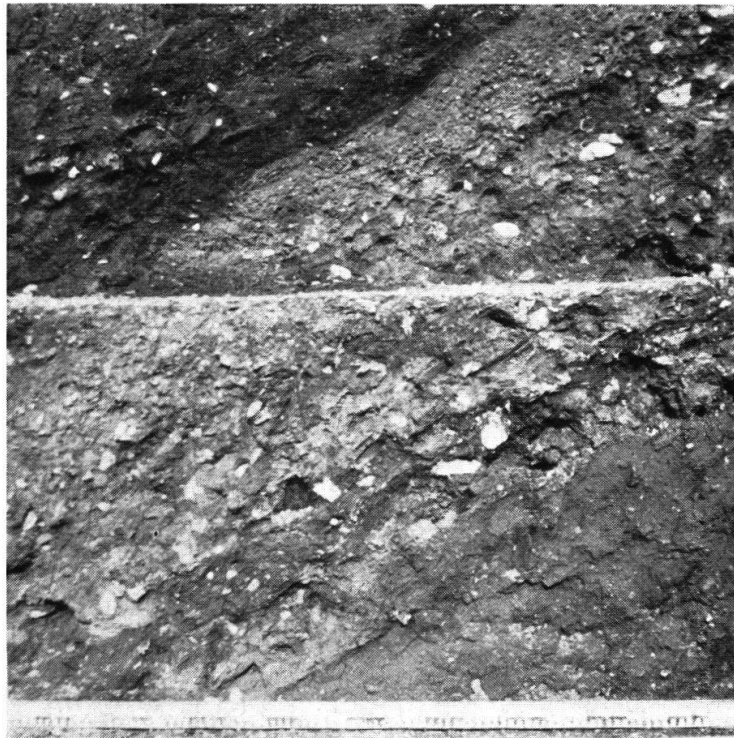


Abb. 14. Profil zweier Stufen von m -8 bis -11. Von unten: Lehm, Bauschutt, „Mist“. (Phot. V. v. Gonzenbach).

abnimmt, je tiefer die Grabung dringt. Die Sohle der tiefsten 1951 erreichten Stufe (zwischen Koordinate 71 und 72) liegt der natürlichen Hangoberfläche direkt auf, die in einer Tiefe von - 16 m am Nordende der Stufe unter den modern aufgeschütteten Bahndamm verschwindet. Es ist jedenfalls damit zu rechnen, daß erst in beträchtlicher Entfernung nördlich des Dammes der Fußsaum der römischen Anschüttung anzutreffen ist.

Die Schichtfolge, vom anstehenden Kies gezählt, entspricht der 1950 festgestellten, die damals mit a „dunkler Lehm“, b „heller Lehm“, c „Sand“ bezeichnet wurden (Abb. 14). Infolge der größeren Tiefe konnte nun die eigentliche Natur der „Sandschicht“ 1950 festgestellt werden, die mit den Lehmschichten genetisch in keinem Zusammenhang steht. Da sich diese wahrscheinlich auf größere Strecken ostwärts durch den Hügel ziehen, soll eine dafür weiterhin gültige Bezeichnung, vom Hang ausgehend, fixiert werden mit: Lehm I (dunkler Lehm), Lehm II (heller Lehm). An der „Sandschicht“ 1950 war schon auffallend gewesen, daß sich an ihrer untern Grenze gröbere Partikel gesetzt hatten: Ziegelklein, Mörtelstückchen, Kies. Die erst 1951 mögliche Beobachtung dieser Schicht in größere Tiefe zeigte von m - 9 an sehr klar, daß es sich um eine eigentliche

a) *Bauschuttschicht* handelt. Die ja höher gelegenen Sandschichten 1950 sind lediglich durch das Abschwemmen der feinsten Bestandteile vom höher gelegenen Kegelhaupt entstanden. Dies erfolgte erst, nachdem dieser besondere Abraum angelagert war und dann eine Zeitlang offen lag, bevor der erste

„Mist“ darüber geschüttet wurde. Die Bezeichnung Bauschuttschicht drängt sich auf vor dem massenhaften Vorkommen von Mörtelbrocken, Ziegeln, Hypokaustplatten, Tuffsteinen, Kalkhandquadern, Wandverputz mit anhaftender Malerei, Gußbodenstücken und Mosaiksteinchen. Dabei sind letztere geradezu als Leitfunde anzusprechen. Von insgesamt 203 gehobenen ergab die Mistschicht (Ms) 76, der Bauschutt (Bs) 113. Dabei entfielen im Mist pro Grabungseinheit 4, im Bs 8 Stück. Die restlichen 14 entfallen mit 1 Stück pro Einheit auf die Kontaktzone Bs–Lehm II, d. h. es handelt sich um Steinchen, die sekundär in die oberste Lehmzone eingedrungen sind, aber mit dem Bauschutt aufgeführt wurden. Damit ändert sich das Zahlenverhältnis der Mosaiksteinchen auf 76 (Ms) gegen 127 (Bs). Demgegenüber wurde 1950 ein einziger Mosaikstein gefunden! Die Schichtung innerhalb des Bs erklärt sich leicht dadurch, daß während der Anschüttung die spezifisch schwersten und zugleich größten Einschlüsse am ehesten gegen den Fuß des sich bildenden Kegels rollten, während das feinere Material unterwegs hängen blieb. Darum war es an den 1950 beobachteten Abschnitten des Bs noch gar nicht möglich, ihren Charakter zu erkennen.

Es bestätigte sich weiterhin, daß die allgemeine Fallrichtung der Schichten nicht etwa an der heutigen Gestalt des Hanges ablesbar ist und von S nach N weist. Es zeigt dies besonders schön der Bs, der von SO nach NW hin rasch auskeilt, so daß er im Profil 71 überhaupt nicht mehr erscheint.

In einem 1923 angelegten großen west-östlichen Sondierschnitt im Schutthügel zeichnete sich eine starke Schicht ab, die von den Ausgräbern gleichfalls als Bauschuttschicht angesprochen werden konnte⁵⁾. Obschon damals ihre genaue Lage im Hügel nicht fixiert wurde, ist sie höchstwahrscheinlich mit der von 1950/51 identisch, zumal sie die gleiche Fallrichtung SO-NW aufweist. Auf den Anlaß zu ihrer Entstehung weisen Eigentümlichkeiten der Einschlüsse. Sowohl die Ziegel, darunter besonders Stirnziegel, wie gesprungene Handquadern, die Tuffsteine und verkohlte Holzsparren zeigen deutlich Hitzeeinwirkung eines offenen Feuers. Demnach ist der größte Teil dieses Schuttes zweifellos Abraum niedergebrannter Baulichkeiten. Ihre Identifikation wird man vielleicht an Hand der im Abraum verstreuten Wandmalereireste versuchen können, doch ist damit zuzuwarten, bis sich möglichst viele Fragmente überblicken lassen.

b) *Die Mistschichten* sind in der Zusammensetzung gleich wie die 1950 beobachteten höher gelegenen. Auffallend sind die weit zahlreicheren Einschlüsse von Leder, was mit besserer Konservierung in der Tiefe zusammenhangen kann. Das gilt durchwegs auch für die Bronzefunde in einer Tiefe ab m – 10, die alle die bekannte „Schutthügelpatina“ aufweisen, d. h. kaum oxidiert sind, sondern mit warmem Goldton aus der Erdkrume hervorleuchten. Die Grenze zwischen Ms und darunter folgendem Bs verläuft weniger scharf als höher oben (1950). Es fanden sich nun immer wieder Mistschlieren durch die obersten Bauschuttschichten gezogen. Dies erklärt sich leicht damit, daß das weit gröbere, keiner Komprimierung fähige Bauschuttmaterial den mehrheitlich organischen Mistsubstanzen erlaubte, durch Fugen und Ritzen des relativ locker liegenden

⁵⁾ R. Laur-Belart, Vindonissa, Lager und Vicus (1935) 65 f. und Tf. 23, 1.



Abb. 15. Pfahlrest der obern Pfahlreihe mit „Schichtsprung“.
(Phot. V. v. Gonzenbach).

gröberen Materials einzudringen. Die Ms selbst erscheint dagegen homogener in der Struktur als in den Lagen von 1950, d. h. sie enthält weniger der dort beobachteten sack- und striemenförmigen Einschlüsse von Asche, Sand, Ziegeln usw.

3. Holzkonstruktionen

Im Gegensatz zur vorhergehenden wurden in dieser Grabungsetappe zahlreiche Reste der bekannten Holzkonstruktionen ⁶⁾ festgestellt und konnten erstmals in ihrer Lage zueinander und in bezug auf die Schichten genau fixiert werden (vgl. Plan I). Es handelt sich um zwei Gruppen von 2 und 3 Eichenpfählen (20–30 cm Durchmesser), die aus entrindeten und unten roh gespitzten Stämmen gewonnen sind. Die beiden Gruppen gehören zu zwei getrennten, am Hang gestaffelten Pfahlreihen. Die eine, höher gelegene Gruppe ist höchstwahrscheinlich von früheren Ausgräbern gekappt worden, da sie gleichmäßig bis

⁶⁾ R. Laur-Belart, l. c. 63 f. JGPV 1942/43, Abb.; 1943/44, Abb.16.



Abb. 16. Untere Pfahlreihe zwischen KO. 70 und 72
(Phot. V. v. Gonzenbach).

ans heutige Gelniveau aufstießen. Interessant und eine Bestätigung der Schichtbeobachtungen ist der Umstand, daß die obere Pfahlreihe nicht der heutigen Hügelerstreckung W-O folgt, sondern genau senkrecht zur Schichtfallrichtung steht, also von NW nach SO verläuft. Der Pfahlabstand ist durchschnittlich 2 m. Alle drei sind genau gleich tief in den Grund getrieben und zwar gleichmäßig nicht absolut vertikal, sondern senkrecht zur Schichtfallrichtung. Daß diese Lage nicht durch nachträgliche Schubwirkung zustande gekommen, sondern beabsichtigt ist, zeigt das Verhältnis von Pfählen zu Schichten besonders deutlich auf Abb. 15. Während die Ms jeweil in unveränderter Fallage den Pfahl umschließen, ist der zunächst darunter folgende Bs dort gestört. Die bis in die Lehmschicht II/I vordringende Pfahlschuppe hat beim Durchdringen des Bs diesen an der Hangseite etwas in das Pfahlloch herabgezogen, talwärts dagegen nur leicht gestaucht. Im Profil zeichnet sich dieser Vorgang als „Schichtsprung“ ab, indem der Bs talwärts höher am Pfahl anliegt als es die natürliche Fallage ergäbe und damit höher, als dieselbe Schicht an der Hangseite vom Pfahl aus. Daraus ergibt sich, daß die Pfähle eingeschlagen wurden, nachdem der Bs bereits angelagert war, aber bevor mit der Anschüttung von „Mist“ begonnen wurde. Die tiefer gelegene Pfahlreihe widerspricht, soweit freigelegt, dem beschriebenen Befund in keinem Punkt.

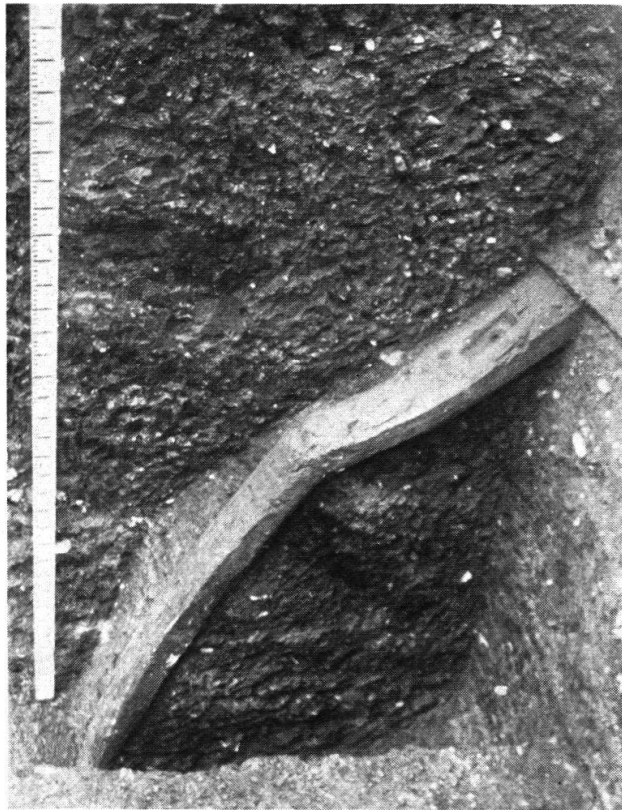


Abb. 17. Westlicher geknickter Pfahl der untern Reihe (Phot. V. v. Gonzenbach).

Da jedoch hier bei Koordinate 71 der Bs bereits ausgekeilt ist, läßt sich der Beweis mit dem „Schichtsprung“ nicht antreten. Abweichend ist ferner die Richtung der untern Pfahlreihe, die NO-SW zu streichen scheint (Plan I und Abb. 16). Der westlichere Pfahl der untern Reihe ist im oberen jetzt sichtbaren Drittel von der nachträglichen Belastung durch die Mistschichten talwärts abgelenkt. Das auf der Abbildung am obern Ende noch erkennbare, auf der Hangseite befestigte Querholz scheint die beiden Pfähle verbunden zu haben (Abb. 17). Die übereinstimmenden Züge beider Reihen, wie gleiche Einschlagrichtung und Spitzentiefe könnten als Indizien für eine gleichzeitige Erstellung in Anspruch genommen werden. Über den Zweck dieser Pfähle wird man erst nach Freilegung eines größeren Komplexes urteilen können. Doch scheint schon jetzt unwahrscheinlich, daß es sich um Stützverbauungen gegen Abrutschen des abzulagernden Abraumes handelt. Gegen solche spricht vor allem der beabsichtigte Einschlagwinkel, der bei solchen Maßnahmen, wie noch bei heutigen Lawenverbauungen, senkrecht oder spitzwinklig zum Hang stehen müßte; die zwischen den Pfahlreihen ungestört durchgehenden Schichten, auch die untersten; ferner das Fehlen von Querlatten in der Nähe der Pfahlbasen, die nur so eine wirksame Stützwand gebildet haben könnten.

B. Schnitt 3

Der senkrecht auf das Nordtor zu (Koordinate 0) gelegte Sondierschnitt brachte eine große Enttäuschung. Nach Aussage der Pläne war bei Freilegung des Nordtores das nördlich vorgelagerte Hangstück nicht mehr untersucht wor-

den, und man konnte hoffen, in Fortsetzung des äußern Torausganges auf ungestörte Bodenverhältnisse zu stoßen. Dagegen zeigte sich nun, daß auf der Höhe des Nordtores die ganze Hügelstirn in Zusammenhang mit den Arbeiten am Bahndamm bis auf den alluvialen Kies abgeschabt ist. Die künstliche, sehr starke Abschrägung stößt bis auf 1 m knapp an die Stirn des Nordtores. Eine oberflächlich festzustellende wegartige Einsenkung vom Nordtor WNW gerichtet, ist als neuzeitlich anzusehen und verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich den vierbeinigen Benützern, die dem ganzen Hang seinen Namen: Kalberhügel gegeben haben ⁷⁾. Die heutige Ostgrenze des verstümmelten Schutthügels liegt also jedenfalls irgendwo zwischen Koordinate 0 und 57, d. h. es verbleiben der wissenschaftlichen Untersuchung im besten Fall noch 50 m in östlicher Richtung.

II. Die Funde

1. Münzen

Die geringe Zahl von 5 gehobenen Münzen bestätigt, daß sie in erster Linie verlorenes Gut darstellen; sei es im Lager verloren und von dort aus mit dem Abraum hinausgeführt oder bei Begehung der Schutthalde. In jedem Fall bieten sie einen kostbaren terminus post für die Ablagerung der Schichten, in denen sie liegen. Zwei der Münzen, beides Asse, waren zu stark korrodiert, um bestimmt werden zu können. Die drei übrigen aus tieferen Lagen waren entsprechend völlig unoxydiert (s. Abb. 22).

1. Titus, Sesterz, gut erhalten, rev. Spes (RIC I 100); FO: 66 (S-U), 10-11 m.
2. Nero, Ass, sehr gut erhalten, rev. Victoria (RIC I 318 f.), FO: 70 (W-Y), 13-14 m.
3. Claudius? Semis? Abgeschliffen, FO: 71 (U-W), 14-15 m.

Die Prägedaten sind: 1. 80/81 n. Chr.

2. 64/66 n. Chr.

3. (41) n. Chr.

Die Bestimmung von 3. ist zweifelhaft. Da die Münze völlig abgenutzt ist, darf angenommen werden, daß sie erst geraume Zeit nach der Prägung in die Erde kam, im Gegensatz zu der nahezu stempelfrischen Nr. 2. Die drei Stücke fanden sich innerhalb der dem Bs aufliegenden Mistschichten, heute in der Vertikalen eine Mächtigkeit von 5 m einschließend. Nach Aussage der Münzen wurde diese Partie ungefähr in der Zeit zwischen ± 60 und ± 80 n. Chr. angelagert. Vgl. dazu die aus der Keramik gewonnene Datierung der Schichten (unten S. 50).

2. Bronze

Gehoben wurden die üblichen Rüstungsbeschläge, Knöpfe, Sonden, Pinzetten, Schnallen, Besatzbleche und Glöckchen. Besonders zu erwähnen sind: ein Kannenkenkel mit blattförmiger Attache und Scharnier samt Daumenstütze

⁷⁾ Vgl. JGPV 1950/51, Abb. 9, Kurvenplan des Schutthügels.



Abb. 18. Holzknauf aus dem Schutthügel – (1:1. Phot. SLM).

für den Deckel (51:283), eine Fibel mit Spiralhülse und gegittertem Fuß (51:279); eine Henkelattache mit Ammonsmaske (Abb. 8 und 9; 51:305) und ein Schwertscheidenmundstück mit gepunzter Inschrift (51:290). Siehe S. 53 und Abb. 30.

3. Eisen

Darunter Beschläge, Griffel, Schlüssel, Spachtel, Klingen, Pfeilbolzen, Lanzenspitzen. Erwähnt seien ferner ein Strigilisfragment (51:193), ein Schildbuckel (Umbo, 51:195), ein kleines Messer mit Griffzunge und aufsitzender Kupferzwinge (51:286), ein weiteres mit Horngriff und an dessen Ende ein zum Ornament umgeschlagener, profilierter Griffdorn (51:281).

4. Glas

Mehrheitlich kleine Bruchstücke bläulich-grünlich durchsichtiger Gefäße, darunter Phiolen, Henkelflaschen und Rippenschalen; Fensterglas; daneben ein größeres Milleforifragment einer Rippenschale in gelb/lila/braun (51:271).

5. Horn

Die üblichen Knöpfe, Schnallen, gedrehten Griffe, Spielsteine und -würfel, und Büchsendeckel. Ein Flötenfragment (?), 1 Loch erhalten, Rohrdurchmesser 1 cm (51:257).

6. Holz

Fragmente von Kämmen, Deckeln, Stöpseln, Griffen usw. Zahlreiche Schreibtäfelchen, zum Teil lesbar (s. u. S. 50 ff.). Besonders schön ein gedrechseltes Zwischenstück, wahrscheinlich von Schwert- oder Dolchgriff, Abb. 18 und 19. Die Durchbohrung erlaubt gerade das Durchstecken von Dolch- oder Schwertgriffangel. Die schmale Rinne an der Unterseite rührt vom Aufsitzen des Zierstückes auf die Querkante des Blattes. Die Schnitz- und Dreharbeit ist ganz ausgezeichnet. Spuren eines früheren Überzugs – Farbe oder Metallfolie – sind nicht festzustellen, mögen aber vergangen sein. Solche radial gekehlten Knaufstücke sind sehr häufig und finden sich meist als Zwischenstücke an den Feldzeichenstangen oder an mehrgliedrigen Dolch- und Schwertknäufen. Unser

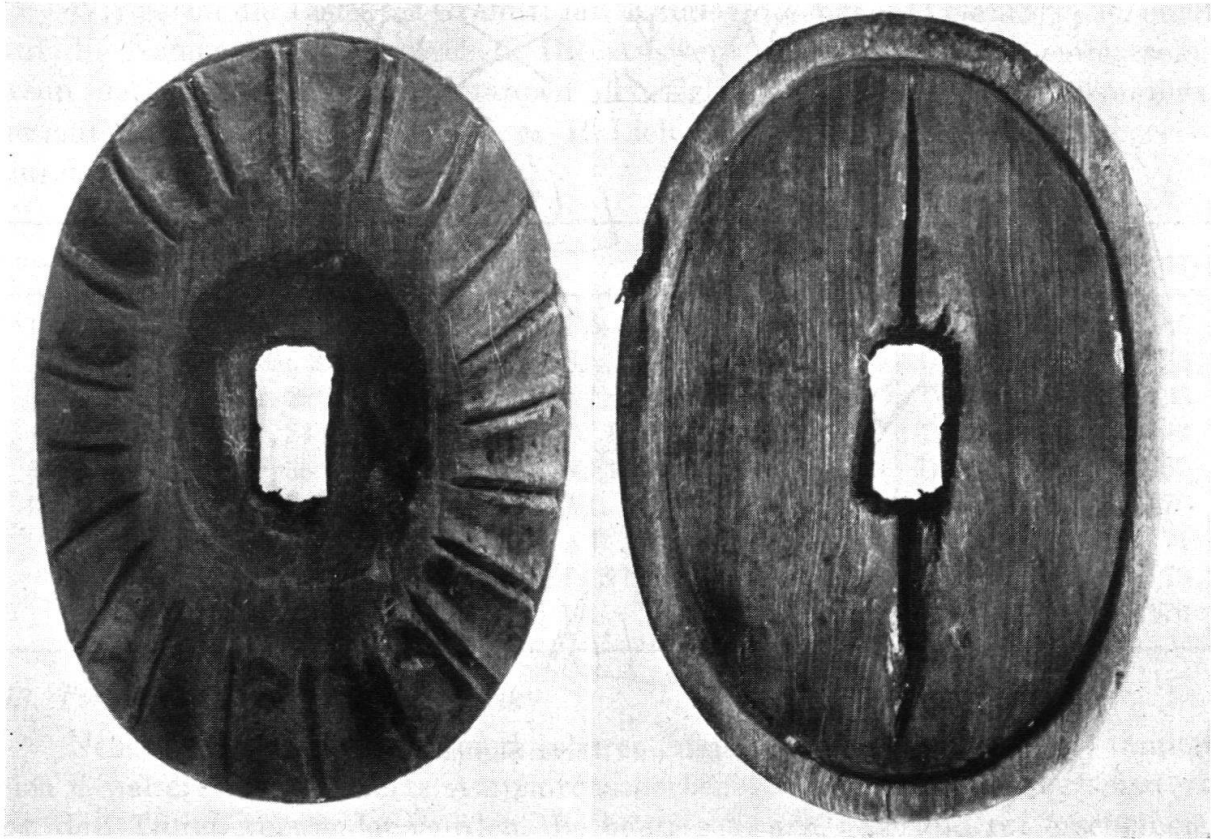


Abb. 19. Holzknauf, Ansicht von oben und unten – (1:1. Phot. SLM).

Stück könnte zu einem dreigliedrigen Griff gehört haben, dessen Mittelstück etwa zylindrisch, der obere Abschluß dem untern entsprechend geformt und gleichfalls gekehlt war⁸⁾.

7. Leder

In den tiefern Mistschichten sehr häufig. Darunter Schuhsohlen, Schildüberzug, Einheitsbezeichnung (s. u. S. 57 ff.).

8. Stein

Fragmente zweier Handmühlen, Wetzsteine. Zwei Spielsteinchen aus rotem Kalk, der eine an der Unterseite bezeichnet mit einem geritzten K (51:256). Auf die Bedeutung der zahlreichen Mosaiksteine wurde oben (S. 33) schon hingewiesen. Von den 213 Stück waren 143 weiß, 70 schwarz. Dies entspricht genau dem, was wir auch für unser Gebiet wissen, daß nämlich in der frühen Kaiserzeit das farbige Mosaik unbekannt ist; die Böden sind weiß mit schwarz gegebenen geometrischen Mustern. Die Steinchen sind sehr roh und unregelmäßig behauen, die Gesamtform langprismatisch.

9. Tonlampen

Zahlreiche Fragmente von Bild- und Firmalampen sämtlich bekannter Typen.

⁸⁾ Vgl. Die Abbildungen in: „Germania Romana“, Bilderatlas (gladii) und *A. v. Domaszewski*, Die Fahnen im römischen Heere ([1885] signa).

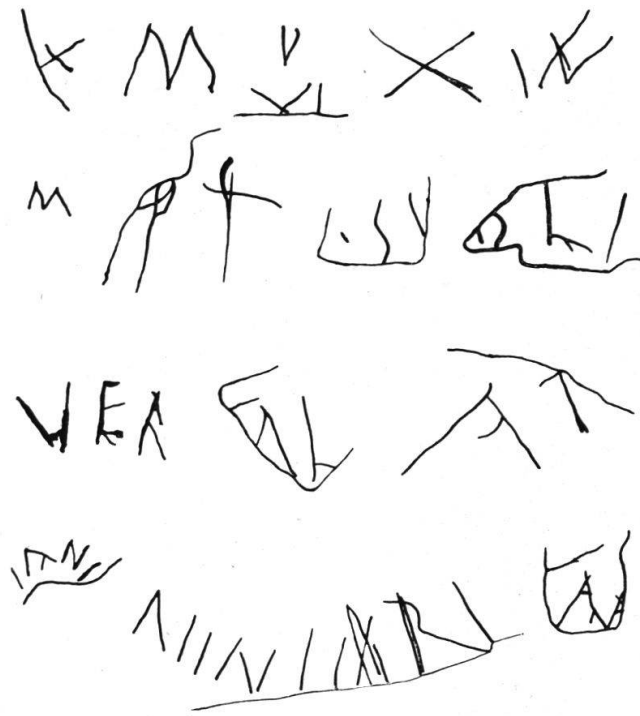


Abb. 20. Graffiti auf Terra Sigillata – (1:2).

10. Ziegel

- a) *Gestempelte*: 18 Stück (51:306–323), davon 15 aus dem „Mist“, drei der Kontaktzone zum Bs. Alle gehören der XXI. Legion.
- b) *Stirnziegel* sind mit 4 Stück vertreten, davon zwei nicht genauer lokalisiert, zwei aus dem Bs. Die Typen: Palmette, „Gallierin“, Maske der Tragödie, Adler auf Globus (51:300–303).

11. Tonstatuette

Fragmentierte Gruppe aus Pfeifenton, Köpfe weggebrochen. Typus „sich umarmendes Ehepaar“. Diese Statuetten fanden sich mehrfach in den Brandgräbern an der Aarauerstraße (1. Jahrhundert n. Chr.). Interessant ist der Fund im Schutthügel, weil er vermuten läßt, daß diese und ähnliche Statuetten auch in „profaner“ Verwendung standen, die antike Parallele zu unseren „Nippes“.

12. Graffiti auf Keramik (Abb. 20)

Es fanden sich diesmal solche ausschließlich auf Terra Sigillata. Obwohl ein Zufall, bestätigt dies doch die Tatsache, daß der Soldat am ehesten sein Tafelgeschirr bezeichnete. Von den 15 Geschirrfragmenten gehören 7 zu Tassen (Dr. 24, 27, Hofheim 9); 6 zu Tellern (Hofheim 2, Dr. 18, T. m. Viertelstab), eines zur Schüssel Dr. 29 und eines zum Schälchen Dr. 36. Es wurden also auch von der Sigillata in erster Linie das eigentliche Eßgeschirr, Tasse und Teller mit Besitzerzeichen versehen. Die Zeichen selbst beschränken sich in 7 Fällen auf einen einzigen Buchstaben oder ein Zahlzeichen im Sinn eines Monogramms.

Wir geben die Liste der Graffiti mit Katalognummer und Gefäßtypus, ohne auf die Namen selbst einzugehen. Die Auswertung wird weit lohnender sein, wenn nach einigen Grabungsetappen der sich ansammelnde Graffiti-Komplex gesamthaft bearbeitet wird, wie es H. Lieb für die älteren Bestände bereits durchgeführt hat ⁹⁾.

no.	Lesung	Form	Inv. nr.	no.	Lesung	Form	Inv. nr.
1	X	Dr. 27	51:137	7	PA	Dr. 27	51:133
2	M	Hofh. 2	51:165	8	SI	Dr. 27	51:135
3	V XI	Dr. 27	51:166	9	NINI CARI Nini Cari	Teller V. st.	51:138
4	X	Dr. 24	51:168	10	OLI	Teller V. st.	51:149
5	M	Dr. 36	51:169	11	VER Veri	Dr. 29	51:167
6	M	Dr. 18	51:172	12	AL	Dr. 18	51:170
				13	AT	Hofh. 9	51:171
				14	IANI Iani	Dr. 24	51:173
				15	IA	Teller V. st.	51:176

13. Tinteninschriften auf Keramik

Neben der ganz erhaltenen und lesbaren Amphoreninschrift (Abb. 28) fanden sich 6 weitere fragmentierte Amphorenscherben (51:245–250). Bemerkenswert ist, daß Tinten verwendet wurden, die heute schwarz, gelb und rot erscheinen. Die Tintenbeschriftungen sollen nach mehreren Grabungskampagnen gesamthaft vorgelegt werden.

Victorine von Gonzenbach

III. Untersuchung der Keramik

Die folgende Darstellung bildet nun bereits die vierte Fortsetzung der statistischen Untersuchungen der Schutthügel-Keramik. Die ausführliche Beschreibung der Methode und der damit angestrebten Ergebnisse findet sich in der „Römischen Keramik aus dem Schütthügel von Vindonissa“, Band III der Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, 1952, S. 91 ff. an Hand des Materials von 1944 und 1948. (Vgl. auch Jb. G.P.V. 1948/49 S. 53 f.) Die Ergebnisse der Schichtgrabung von 1950 sind im Jb. G.P.V. 1950/51 S. 32 f. zusammengestellt.

Die Lage der Grabungen 1950 und 1951 zueinander ist auf Plan I und in schematisierter Form auf Abb. 21 ersichtlich. Wie aus der Beschreibung oben S. 30 hervorgeht, war die Grabung diesmal sehr stark gestaffelt, in der O-W-Richtung bis zu 10 m weit auseinandergezogen, so daß es nicht möglich war, wieder ein „Idealprofil“ zu konstruieren. Die Funde lassen sich also nicht so anschaulich kartieren wie 1950. Teils ist das auch gar nicht mehr nötig und teils spricht die Statistik an sich deutlich genug. – Es ist nicht nötig, die Funde aus den „Schichten am Hang“ nochmals zu kartieren, um den Gegensatz zu den eigentlichen Abfallschichten zu zeigen. Erwartungsgemäß ist dies Verhältnis

⁹⁾ Vgl. JGPV 1949/50, 37 ff. „Kleininschriften auf Keramik aus Vindonissa“.

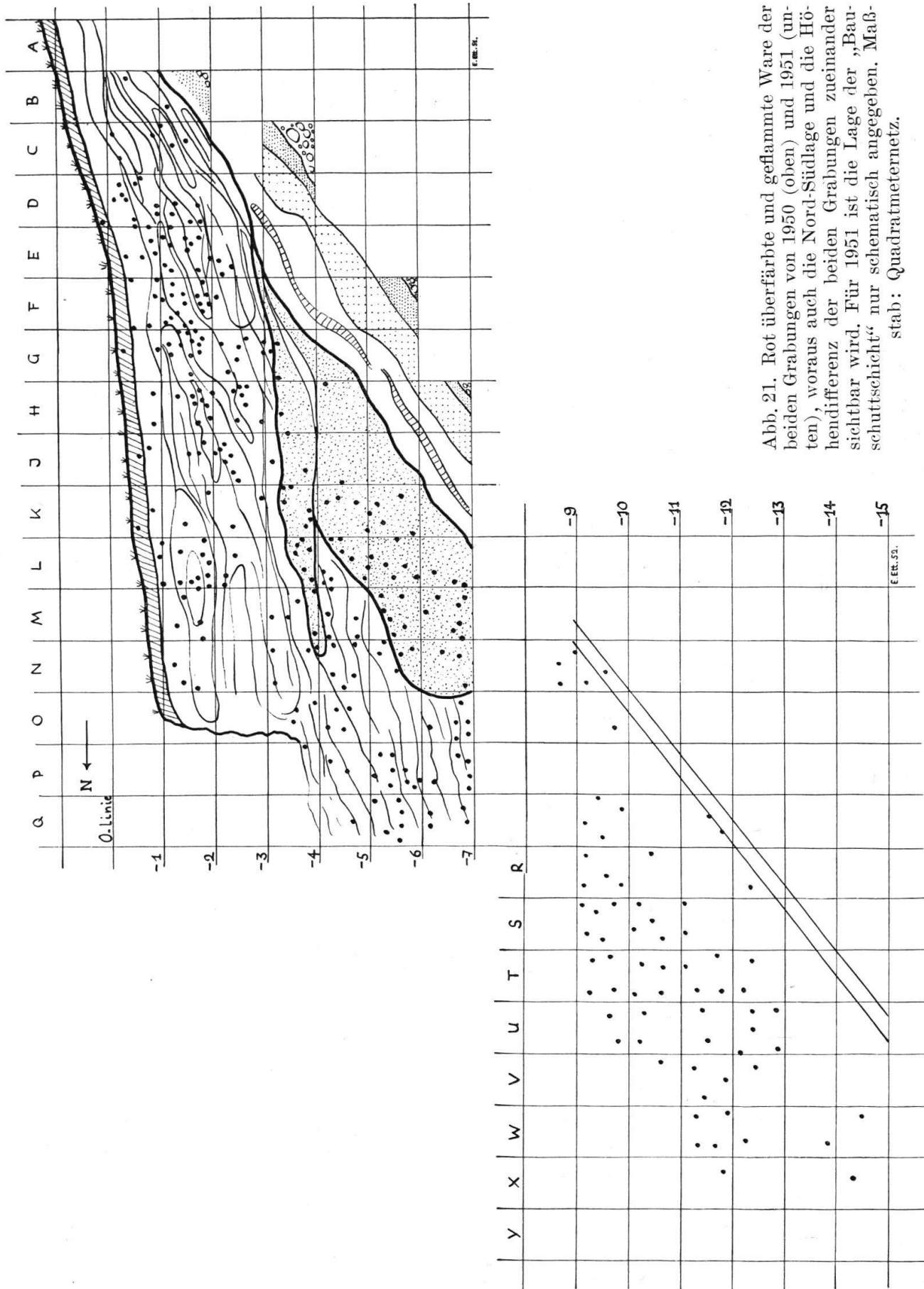


Abb. 21. Rot überfärbte und gefamnte Ware der beiden Grabungen von 1950 (oben) und 1951 (unten), woraus auch die Nord-Südlage und die Höhendifferenz der beiden Grabungen zueinander sichtbar wird. Für 1951 ist die Lage der „Bauschuttschicht“ nur schematisch angegeben. Maßstab: Quadratmeternetz.

das gleiche geblieben und die Funde von 1951 aus den Hangschichten können dieses wesentliche Ergebnis von 1950 nur erneut beweisen und bestätigen. Daß sich in diesem Jahre herausstellte, daß die über den Lehm gelagerte Sandschicht höchst wahrscheinlich identisch mit der berühmten „Bauschuttschicht“ von 1923 ist, wurde oben, S. 33 erklärt. Wichtig ist im Auge zu behalten, welches die spätesten datierbaren Einschlüsse 1951 in den „Hangschichten“ sind. Es wurden 4 Scherben von Nigratöpfen des Typus Vindonissa 97/98 notiert, davon einer mit senkrechten Barbotine-Rippen. Diese Stücke fallen in neronische Zeit. Das eindeutigste Stück ist der Boden einer Tasse der Form Hofheim 8 mit dem Stempel OF VITAL. Er fand sich im Lehm, also der untersten Schicht und dürfte frühestens neronisch sein. Als gleichzeitig ist ein winziger Splitter eines marmorierten TS-Tellers anzusehen. Die spätesten Reliefsigillaten lassen sich nicht genauer als „spätelaudisch-neronisch“ einreihen. Bei den Kochtöpfen erscheinen neben den handgeformten auch 2 Scherben des Typus Vindonissa 33 und es sind auch Scherben des „Militärkochtopfes“ (ein Rand wie Vindonissa Abb. 3, g) zu notieren. Unter den frühen Scherben am Hang sind wiederum die zahlreichen Wandscherben von dünnwandigen, rötlich bis lederbraunen, meist geglätteten Krügen auffällig. Leider fand sich auch diesmal keine Randscherbe dazu. Es waren 43 Wandscherben gegenüber 18 im Jahre 1950.

Die Bauschuttschicht und die ihr aufliegende, unterste Lage des „Mistes“ waren an vielen Stellen nicht eindeutig trennbar und da die Bauschuttschicht ohnehin nur sehr wenige keramische Einschlüsse enthielt, läßt sich über diese Schicht allein nichts direkt Zeitbestimmendes aussagen.

Für die Gesamtsituation in den übrigen Schichten spricht diesmal vor allem die Zahlenstatistik, und die sehr schematischen Kartierungen Abb. 21 bis 25 sind nur mehr als bessere Veranschaulichungen der bloßen Zahlentabellen zu werten, nicht als eigentliche „Fundkarten“. Die Lage der Bauschuttschicht ist ganz abstrakt angedeutet. Alle rechts davon eingetragenen Funde stammen aus dem Lehm. Wesentlich für die Wertung der Funde im „Mist“ ist diesmal einfach die absolute Höhenlage. Und zwar ist es ganz auffällig, daß diese ungefähr von der -12 m-Grenze an beginnt, eine Rolle zu spielen (Abb. 21). Sehr klar wird dies aus dem Bild der rot überfärbten Ware. In der Kartierung 1950 liegen die Scherben überall recht gleichmäßig verteilt und fehlen nur in den Schichten am Hang. 1951 nehmen diese Scherben aber unterhalb der -12 m-Linie rapide ab. Wir haben nun, um das Zahlenverhältnis deutlicher zu machen, eine Hilfslinie gezogen (gestrichelt) auf der -12 m-Stufe und über der Bauschuttschicht. Wenn man nun jeweils die Scherben der gleichen Gattung über und unter dieser Linie zählt, zeigen sich die chronologischen Verhältnisse sehr deutlich, obgleich unser Hilfsmittel so primitiv ist.

Abbildung 22 zeigt die „späten“ Scherben (entsprechend den Kreuzen auf Abb. 18 im Jb. 1950/51), nämlich die TS-Formen Dr. 35, 36, entwickelte Teller Dr. 18, Dr. 42, Déch. 67 sowie die einzige (!) Scherbe einer Dr. 37, ferner alle rot überfärbten Stücke und die Firmalampen. Dies ergibt als Summe über der Hilfslinie 77 und d a r u n t e r 28 Stück. Dazu muß betont werden, daß in den unteren Metern sehr viel weniger Material abgegraben wurde. Ihren Wert erhält die Abb. 22 also erst durch den Vergleich mit Abb. 23 wo sich nun die frühen

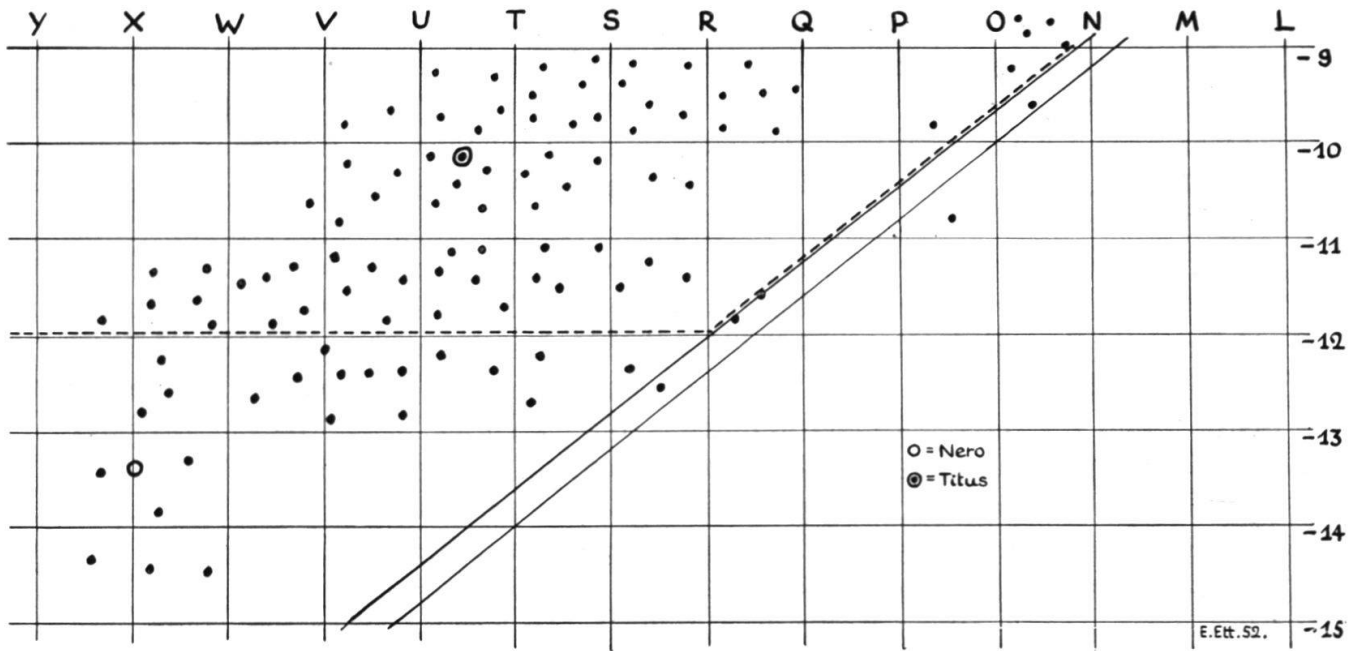


Abb. 22. Kartierung der rot überfärbten Ware gemeinsam mit der späten Sigillata, 2 Münzen.
Vgl. auch Abb. 21.

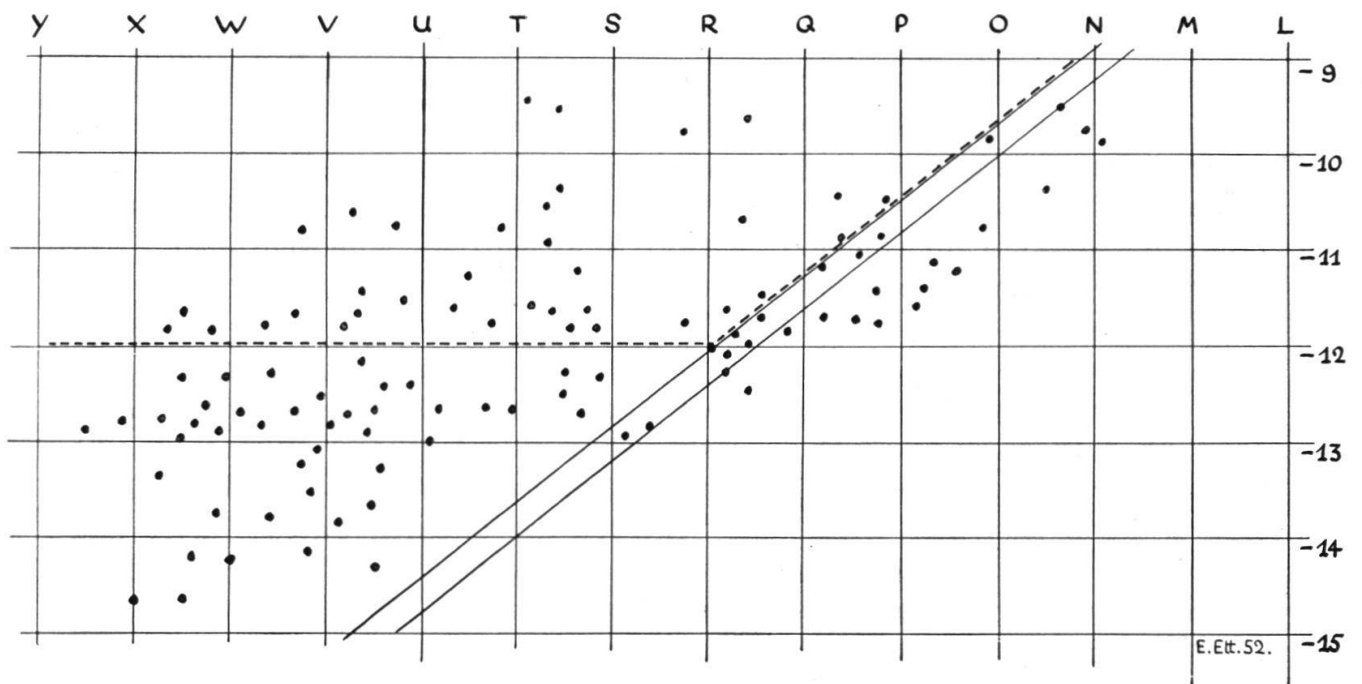


Abb. 23. Kartierung der frühen Sigillata-Formen sowie der frühen Sigillata-Imitationen.
Lage und Maßstab s. Abb. 21.

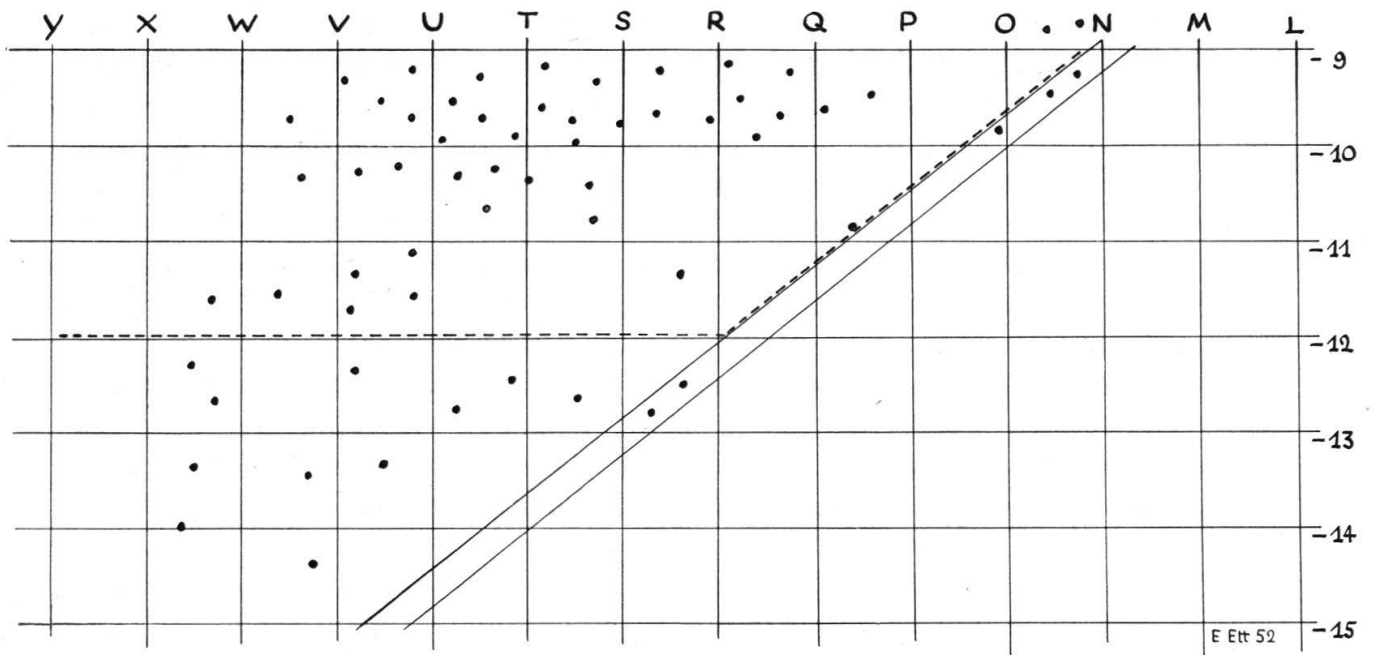


Abb. 24. Kartierung der Fragmente des „Militärkochtopfes“. Lage und Maßstab s. Abb. 21.

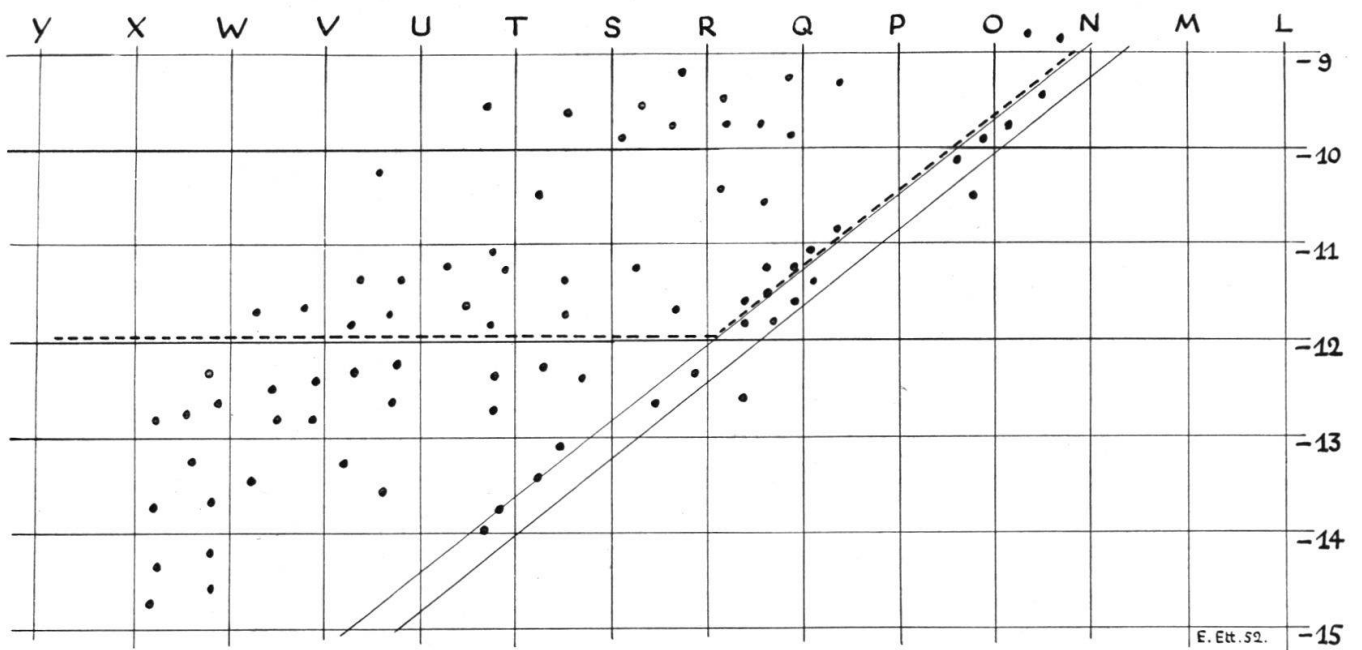


Abb. 25. Kartierung der zumeist handgeformten Kochtöpfe der Formen Vindonissa 19/20, 24, 40, 44 und ähnliche. Lage und Maßstab s. Abb. 21.

Sigillaten und deren Imitationen finden, d. h. im Wesentlichen die frühen Teller, die Teller mit Viertelstab und die eindeutig frühen Exemplare der Schüssel mit Wandknick (Drack 21), jedoch nicht die vielen, nicht eindeutigen Tassenfragmente. – Und hier präsentieren sich nun über der Linie 37 und darunter 72 Stück. Allerdings geben hier die vielen Einschlüsse in den „Hangschichten“ den Ausschlag, aber auch ohne diese sind es unter der –12 m-Linie noch 44 Scherben, die klar der Aussage des späten Materials von Abb. 22 gegenüberstehen.

Nach dieser Feststellung an Hand der uns gut bekannten Keramikformen, ist es instruktiv, Gattungen in der gleichen Weise zu betrachten, deren zeitliche Fixierung noch nicht so klar ist. So ergibt der „Militärkochtopf“ entgegen den bisher geäußerten Vermutungen ein Bild (Abb. 24), das eindeutig dem des „späten“ Materials entspricht, während die handgeformten Kochtöpfe erwartungsgemäß eine Mittelstellung beziehen, mit deutlicher Tendenz in der Richtung der „frühen“ Formen.

Wenn übrigens in Abb. 22 einige „späte“ Stücke noch jenseits der Trennlinie im Bauschutt und Lehm auftreten, so fallen sie nicht ins Gewicht. Es handelt sich dabei entweder um Scherben, die aus dem Grenzbereich Mist-Bauschutt stammen oder um kleine Fragmente, die als „späte Formen des Tellers Dr. 18“ angesehen wurden, bei denen aber natürlich eine absolut exakte zeitliche Fixierung gar nicht möglich ist. Einen solchen Fehlerbereich in der Bestimmung gibt es immer, aber unsere Methode, die mit möglichst großen Zahlen arbeitet, ist dazu geeignet, diese Fehler auszugleichen. – Die Bestimmung der Keramik wird übrigens im allgemeinen in Unkenntnis der betreffenden Schichtlagen durchgeführt, um sich möglichst nicht beeinflussen zu lassen!

Gesamtübersicht

Statistik 1951

Terra sigillata	503	(535)
TS-Imitationen, rot und schwarz	106	(139)
Nigra, alle Sorten	247	(384)
Rot überfärbte Ware	82	(292)
Pompejanisch-rote Platten	2	(7)
Firnisware	25	(28)
Lampen	41	(54)
Helltoniges Geschirr	45	(77)
Kochgeschirr, RS und BS	177	(335)
Räucherkeleche, rötlich	7	(22)
Krüge	224	(186)
BS mit Standring, hell	110	(119)
BS mit Standring, grau	10	(5)
BS, flach, hell	17	(16)
BS, flach, grau	74	(78)
Reibschalen	63	(57)
Amphoren	80	(100)
Unika und Diverses	31	(42)
Deckel	28	(90)
	<hr/>	
	1872	(2771)

Es wurde das gleiche Zählprinzip angewandt wie 1950. Die damaligen Zahlen sind in Klammern beigefügt. In der Gesamtmenge, die diesmal kleiner ist, erscheint das Verhältnis annähernd gleich 2 : 3. In den einzelnen Formgruppen zeigen sich jedoch sehr beträchtliche Unterschiede, die auf den eben besprochenen Wechsel des Mischungsverhältnisses in den unteren Lagen zurückzuführen ist. Beträchtlich zugenommen hat die Zahl der Sigillata und vor allem der Krüge. Die stärkste Schwankung liegt jedoch in der Abnahme der rot überfärbten Ware und der Kochtöpfe. In den übrigen Gruppen dürften sich die Zahlen im normalen Schwankungsbereich halten. Das starke Zurückgehen der „Deckel“ geht Hand in Hand mit der Abnahme des „Militärkochtopfes“, zu dem die meisten Deckel gehörten. – Einige Gruppen sind besonders aufschlußreich in der Einzelbetrachtung:

Terra sigillata

(Vergleichszahlen von 1950 in Klammern)

Teller mit profiliertem Steilrand und einige Splitter von ganz frühsüdgalischer Ware	6	
Teller Hofheim 1	1	
Teller mit Viertelstab (claudisch)	55	(41)
Teller Hofheim 2 (Frühform von Dr. 18)	71	(79)
Teller Dr. 18	10	(17)
Teller Dr. 18/31	3	(2)
Teller Dr. 22	5	(11)
Teller Dr. 23	5	(3)
Kragenschüssel Hofheim 12	22	(27)
Teller, flache Bodenstücke	22	
Tasse Hofheim 8	5	
Tasse Hofheim 9	14	(3)
Tasse Dr. 24/25	62	(45)
Tasse Dr. 27	94	(102)
Schälchen Dr. 35	6	(19)
Schälchen Dr. 36	3	(14)
Tasse Dr. 33	3	
Tasse Dr. 42	2	
Tassen, unbestimmt	3	
Tintenfässer	3	
Schüssel Dr. 29	68	(58)
Napf Dr. 30	32	(39)
Schüssel Dr. 37	1	(15)
Näpfchen Knorr 78	1	(2)
Töpfchen Déch. 67	6	(4)
	503	(535)

Die gleichmäßige Zunahme der frühen und die Abnahme der späten Formen ist evident. Als beste Indikatoren erweisen sich wie üblich die in größerer Menge vorhandenen Tassen Dr. 24 und Dr. 27 sowie Dr. 35/36, ferner das Verhältnis der Reliefschüsseln Dr. 29 und 37 zueinander. Die Tatsache, daß die

kurz nach der Jahrhundertmitte auftretende Form Dr. 37 nur mit einem einzigen Exemplar vertreten ist, berührt merkwürdig. Wir möchten diesmal eine eingehende Untersuchung über die Art der Zusammensetzung des Sigillatabestandes noch zurückstellen. Es müssen dazu Vergleiche auf breiter Basis mit verschiedenen Fundorten angestellt werden, deren fixierter Anfangs- oder Endpunkt in unsere Zeitspanne fällt, wie also z. B. Colchester, Wiesbadener Moorschicht, Rottweil, Arentsburg und andere. Es seien nur die jetzt bereits vor uns liegenden Möglichkeiten der Auswertung unserer Statistiken an einem kleinen Beispiel vorgeführt.

Tasse Dr. 24

Schutthügel-Grabung	1948	1950	1951	„Ostteil“
Haupt-Ablagerungszeit	flavisch	neron.-frühflav.	spät-neronisch	claudisch (?)
0/0 der gesamten TS	4,5	8,4	12,3	24,7

(Zu dem hier angeführten Bestand des Schutthügel-Ostteiles vgl. Vindonissa-Keramik S. 92)

Bei den Kochtöpfen ist das Auffälligste der Rückgang der Gesamtzahl, der vor allem auf das Konto des „Militärkochtopfes“ geht, über den oben bereits gesprochen wurde. Deutlich markiert sich die frühe bzw. spätere Stellung der Typen Vindonissa 40 und 33, während die indifferente Haltung Vindonissa 19/20 merkwürdig ist, wie auch die übrigen Formen keine klaren Aussagen ergeben.

Kochtöpfe

Handgeformt, V 19/20	20	(34)
Handgeformt, V 24	4	(4)
Handgeformt, WS und varia	29	(40)
Handgeformt, Teller	2	(8)
Topf, V 33	28	(65)
Schüssel, V 40	22	(12)
Teller, V 44	11	(—)
„Militärkochtopf“ (V 30/31 und Abb. 3) .	57	(152)

Die rot überfärbte Ware sekundiert aufs beste die Aussage des Sigillatabestandes. Da mit ihr in größerer Menge überhaupt erst seit dem Jahre 70 zu rechnen ist, bietet sie uns für die Beurteilung der 1951 abgegrabenen Schichten sogar einen präziseren Maßstab als die meisten TS-Formen, und andererseits sind wir nun aber auch zum ersten Mal in der Lage, zeitliche Differenzierungen der einzelnen Formen vorzunehmen. Es war auch schon vorher klar, daß die sehr verschiedenartigen Typen dieser Gattung nicht alle gleichzeitig sein können, aber erst jetzt zeichnen sich einige klar als „früher“ oder „später“ ab.

Rot überfärbte Ware, einzelne Beispiele

Feine Becher und Schälchen (V 316 ff.)	5	(40)
Kragenschüsseln	14	(46)
Teller, V 379	4	(31)
Einfache Teller	11	(39)
Flasche V 530 u. a. einzelne Formen	5	(47)
SLT-Formen wie V 380 ff.	10	(5)

Bei der typenmäßig sehr starken Aufsplitterung dieser Gruppe ist es angezeigt, nur die Hauptformen herauszugreifen. Bei dem allgemeinen, starken Rückgang, der nirgends die postulierten $\frac{2}{3}$ der Zahl von 1950 auch nur annähernd erreicht, fällt sofort ins Auge, daß die „Spätlatène-Formen“ sogar zugenommen haben. Damit ist eine schon halb geäußerte Vermutung bewiesen. Diese ganze Formengruppe ist von der übrigen rot überfärbten Ware zu trennen und ihr Beginn ist früher anzusetzen, vermutlich in neronische Zeit. Dagegen sind die charakteristischsten Formen, nämlich die feinen Becher und Schälchen, der Teller 379 und die Flaschen und Krüge so stark zurückgegangen, daß ihre Anzahl in das Zufallsbereich rückt, was in unserem Falle entweder heißt, es sind die ersten zerbrochenen Exemplare der neu aufgekommenen Gattung, oder daß es sich um später von oben heruntergerollte oder „durchgesickerte“ Scherben handeln kann. – Die etwas besser vertretenen Kragenschüsseln und „einfachen“ Teller sind daneben Formen, die nicht ausschließlich der rot überfärbten und geflammten Ware angehören. Sie sind Verbindungsglieder zu den Sigillata-Imitationen. Eine gewisse Anzahl von nicht näher bestimmbar Wand- und Bodenscherben sind wahrscheinlich auch noch den 14 Kragenschüsseln zuzufügen und es muß dazu noch bemerkt werden, daß gerade die drei untersten Punkte auf Abb. 21, zwischen –13 und –15 m sich auf solche Kragenschüsseln beziehen. Sodann enthält der Bestand von 1951 sechs Fragmente von rot überfärbten Tassen und Tellern mit Barbotinedekor auf dem Rand, eine Sondergruppe, die ebenfalls nicht immer eindeutig von den TS-Imitationen zu trennen ist. Sodann sind noch auffällig 11 Scherben von kleinen weißen Bechern der Formen wie Vindonissa 288/290/299 u. ä. (1950 ebenfalls 11.) Diese sind wahrscheinlich auch mehr als Vorläufer der roten Becher anzusehen und typologisch zu separieren.

Wenn man nun das Fazit aus der Untersuchung der Keramik zieht, so stellt sich der zeitliche Ablauf folgendermaßen dar: Die Lehmschichten am Hang – Aushub aus dem Lager mit zufällig mit hineingeratenen Scherben – wurden, nach den späten Stücken darin zu schließen und mit Rücksicht auf die zeitliche Situation der Keramik in den unteren Lagen der Mistschichten, in frühneronischer Zeit, also etwa in den Jahren zwischen 55 und 60 n. Chr. hier abgelagert und ganz kurz darauf, in einem für uns nicht meßbaren zeitlichen Abstand erfolgte die Ablagerung der „Bauschuttschicht“. Auf deren unregelmäßige Oberfläche verteilte sich sodann die stetige Kehrrihtabfuhr des Lagers. Was wir hiervon 1951 abgegraben haben, muß ca. in den Jahren 65–72 n. Chr. angeschüttet worden sein. Wie man sieht, wird hiermit das durch die Lage der Nero-Münze (s. Abb. 22) gegebene Datum akzeptiert, weil es durch die Keramik

bestätigt ist, das Datum der Titusmünze vom Jahre 80 jedoch abgelehnt, weil es im Widerspruch mit der Masse der Scherben steht. Die Münze muß später hereingerutscht sein.

Als Ganzes bedeutet dies Ergebnis eine Revision der bisher als Arbeitsbasis angenommenen Hypothese, daß die „Bauschuttschicht“ ungefähr aus dem Jahre 75, also von der XI. Legion stamme. Nach der Untersuchung von 1951 müssen Lehm und Bauschutt noch von der XXI. Legion herrühren und innerhalb der Mistschicht sind wir nun auf die letzten Ablagerungen der XXI. und wahrscheinlich gerade noch auf die ersten der XI. Legion gestoßen, die im Jahre 70 das Lager bezog.

Auf besondere Stücke, Sigillata-Stempel und ähnliches soll diesmal wiederum nicht eingegangen werden. Wir hoffen, in einem der folgenden Vindonissa-Berichte diese Dinge alle gesammelt vorlegen zu können. Es sei nur bereits vorläufig bemerkt, daß die Grabung von 1951 eine erfreuliche Anzahl von Stempeln auf TS-Imitationen gebracht hat, nämlich: (Aemil) FAVST, ALBINVS, CELSVS FEC, GENIALIS F (neu gegenüber Drack, 1945), IAN- - - (neu), TET - - F (neu), VILLO FE, VILLO.

Elisabeth Ettlinger

IV. Drei neue Kleininschriften aus dem Schutthügel (1951)

1. Inv.-Nr. 51.46 (Abb. 26) *Schreibtäfelchen aus Tannenholz*, 11,7 × 8,9 cm, in vier Teile zersplittert, wieder zusammengesetzt. Auf der Rückseite eingerisene Schriftzüge von zwei Adressen, von denen die ältere unleserlich ist. Von der jüngern ist leider der Name des Briefempfängers beim Bruch des Täfelchens verstümmelt worden. Lesbar sind noch die drei Buchstaben . . . VCO. Nach dem zur Verfügung stehenden Raum muß es sich, wie mir auch Kollege Ernst Meyer in Zürich brieflich bestätigt, um einen Kurznamen gehandelt haben. Wichtiger ist der Bestimmungsort. Die Adresse lautet:

D A B I S . . . V C O
A V G V S T A
T R I I V I R O R V M
C G M V

Augusta Trevirorum ist Trier an der Mosel. Die vier Buchstaben der vierten Zeile vermag ich nicht aufzulösen. Sie könnten vielleicht eine nähere Ortsangabe, Haus, Straße oder Insula des Empfängers bezeichnen. Erfreulich ist, daß wir mit dieser Adresse einen konkreten Niederschlag des Postverkehrs zwischen Vindonissa und der Moselstadt im 1. Jahrhundert n. Chr. vor uns haben. Sie zeigt auch, wie weit diese Holztäfelchen im römischen Reiche wanderten. Offenbar war das vorliegende in zweiter Verwendung in Trier und kam dann nach Windisch oder nach Windisch zurück. Nach der Fundlage im Schutthügel dürfte es aus dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammen.

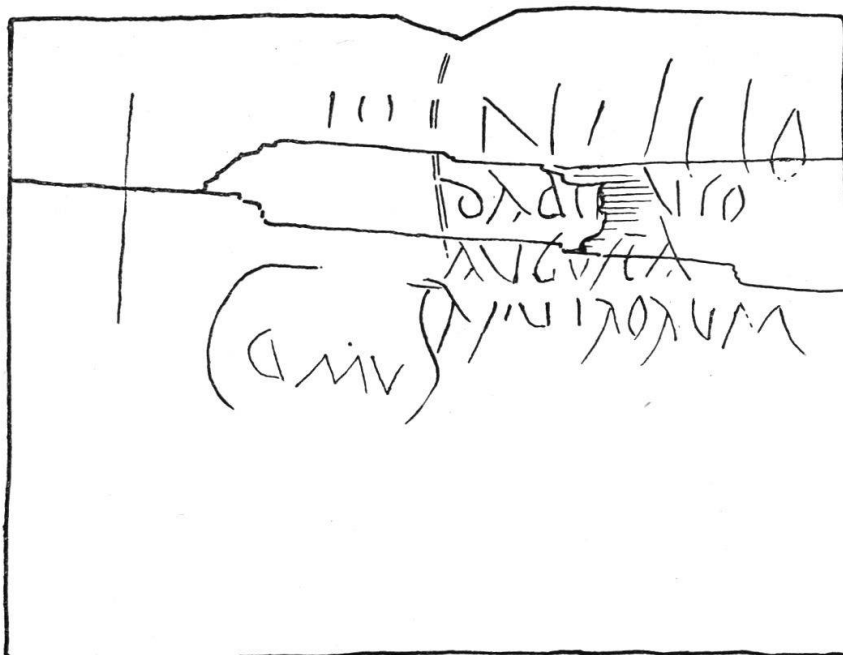


Abb. 26. Schrifttäfelchen aus Holz mit Ortsbestimmung Augusta Trevirorum, 1: 2.

2. Inv.-Nr. 51:244 (Abb. 27) Halsscherbe einer Amphore aus gelblichem Ton mit zwei Tinteninschriften, die eine horizontal, die andere vertikal. Von der horizontalen, die offenbar älter ist, sind Spuren von fünf Zeilen zu erkennen. Lesbar sind nur noch einzelne Buchstaben wie AL in der vierten oder C. F. C in der fünften Zeile. Diese Inschrift enthielt ohne Zweifel den „Frachtbrief“, also Angaben über Inhalt, Qualität, Gewicht usw. (Vgl. O. Bohn, Pinselinschriften aus Windisch, ASA 1925, 205 ff.) Von größtem Interesse ist die vertikale Inschrift, mit dem Pinsel flott aufgetragen und vollständig erhalten. Die ungewollte Verbindung der beiden ersten Buchstaben und eine leichte Verletzung des dritten bereiteten der Lesung zunächst erhebliche Schwierigkeiten. Geduld und ständig wiederholtes Betrachten und Rätseln kann in einem solchen Fall plötzlich die Erleuchtung bringen. Sie ist auch hier gekommen, die Inschrift lautet:

A. VETTI PRISCI LEG. AVG. DX

Über der Zeile stehen zwei besondere Zeichen, die Zahlwerte angeben dürften. Auch die beiden letzten Buchstaben halte ich für Zahlen, also 510. Das übrige heißt:

Auli Vetti Prisci legati Augusti

(Amphore) des Aulus Vettius Priscus, des Legionskommandanten.

Die Überraschung dieser Inschrift bildet der Umstand, daß auf einer Amphore ein Legionskommandant genannt wird und zwar an einer Stelle, wo nach Bohn l. c., S. 211, 24 der Name des Vilicus i. e. des Gutsverwalters, der den Amphoreninhalt produziert hat, stehen sollte. Schon 1929 habe ich im ASA XXXI, S. 185, 8 eine senkrechte Pinselinschrift aus Vindonissa publiziert, welche die Beinamen C. P. F. der Legio XI enthält, und Zweifel an Bohns Erklärung geäußert. Der neue Fund bestätigt meine Auffassung. Ich glaube auch nicht,



Abb. 27. Tinteninschrift auf Amphorenstück, 1:2. (Phot. SLM).

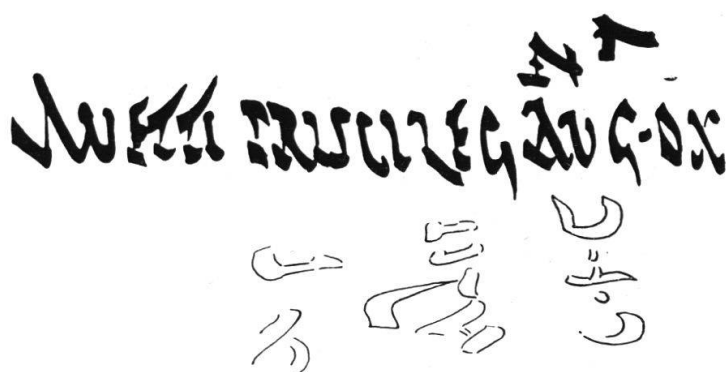


Abb. 28. Lesung der Tinteninschrift: A. VETTI PRISCI LEG. AUG.

daß auf den Windischer Amphoreninschriften im senkrechten Teil der Produzent genannt ist; sonst müßten wir schon annehmen, daß unser Aulus Vettius irgendwo einen Gutsbetrieb besaß und mit Wein oder Eingemachtem handelte. Näher liegt doch, wenn wir die Inschrift schon im Abraum des Legionslagers finden, daß es sich um einen Kommandanten von Vindonissa handelt und daß die Amphore aus seinem Weinkeller stammt. Ich könnte mir vorstellen, daß beim Kauf solcher gefüllter Importamphoren auf dem Forum die Ordonnanzen sofort mit dem Pinsel die Eigentumsmarke ihres Herrn samt Vermerken über Inhalt oder Gewicht anbrachten. Dafür spricht auch, daß die beiden Inschriften unseres Stückes mit verschiedener Tinte geschrieben sind. Ich möchte deshalb an-

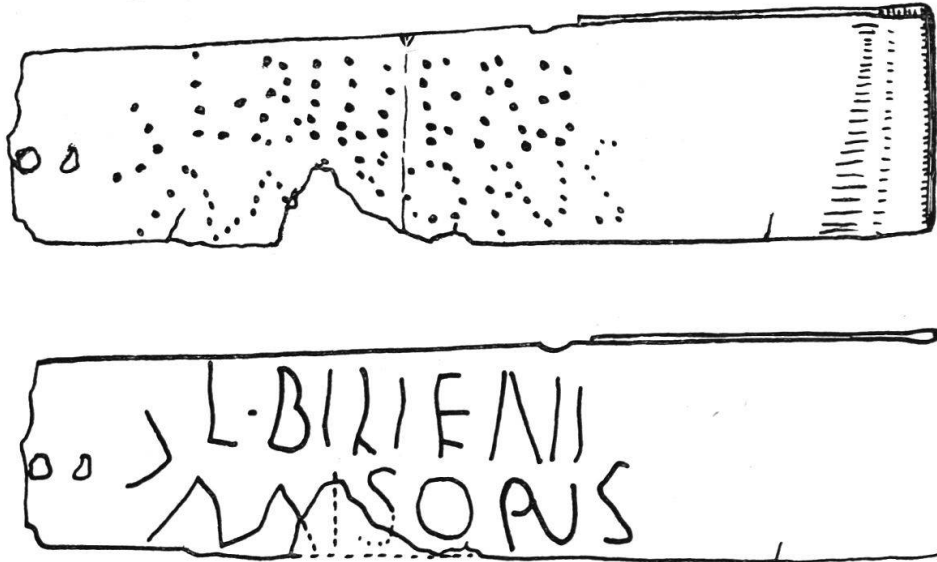


Abb. 29. Bronzeblech mit Punkt-Inschrift, 1 : 1
Unten: Lesung der Inschrift

nehmen, daß wir den Namen eines bisher unbekanntes Kommandanten der Windischer Legion aus der berühmten Familie der Vettier gefunden haben, die jedem Besucher Pompejis durch die „Casa dei Vetti“ bekannt ist. Prof. Dr. Eric Birley von der Universität Durham hatte die Liebeshwürdigkeit, uns einen aufschlußreichen Exkurs zu unserem Fund zu schreiben, wofür wir ihm herzlich danken (vgl. unten).

3. Inv.-Nr. 51:290 (Abb. 29) Streifen aus Bronzeblech, auf der einen Schmalseite mit Nietloch, auf der andern umgeschlagen, $9,7 \times 2,3$ cm, mit eingepunzter Inschrift. Die erste Zeile ist gut lesbar, die zweite durch eine Verletzung des Streifens gestört und unklar. Der Haken vor dem Zwischenraum der Zeilen ist das Zeichen für „Centuria“. Ich lese:

L. BILINI
>
M (IS?) OPVS
oder M. ...SORIS

Punktierte Inschriften auf Bronzetäfelchen aus Vindonissa hat ebenfalls Bohn, ASA 1926, 1 ff., behandelt. Sie geben die Eigentümer oder, bei Weihungen, den Stifter des Gegenstandes an, der das Täfelchen trug. In der ersten Zeile wird in der Regel der Name des Centurionen, in der zweiten derjenige des Eigentümers im Genitiv genannt. Auch in unserer Inschrift wird man in der zweiten Zeile eher einen Namen als irgendeine unbekanntes Wendung mit opus = Arbeit suchen.

Ein M. Billienus Actiacus ist auf der Inschrift CIL V 2501 aus Este in Oberitalien genannt. Interessanterweise gehört er der XI. Legion an, aus deren Veteranen nach der Seeschlacht bei Actium im Jahre 31 v. Chr. die Colonia Ateste gegründet worden ist (vgl. Dessau, ILS, I, p. 453, 2243). Daß Soldaten aus Este auch später noch in der XI. Legion dienten, beweist unser Grabstein

des M. Luxsonius Festus (Howald und Meyer, RS, 281). Es scheint also nicht unmöglich, daß L. Bilienus aus der gleichen Familie stammt wie der viel früher verstorbene M. Billienus.

4. Inv.-Nr. 51:10 (Abb. 30) Platte aus Bronze, profiliert, mit zugeschärften Rändern, ohne Nieten oder Nietlöcher, Länge 7,7 cm, mit eingepunzter Inschrift:

P. Bitavo Q

Als Zugabe füge ich dieses ungewohnte Stück an, das Dr. Fellmann in alten Beständen des Magazins entdeckt und gereinigt hat. Dabei trat die Inschrift zu Tage. Ihre Bedeutung scheint mir weniger auf dem sonst unbekanntem Namen als auf dem betont separierten Q der zweiten Zeile zu liegen. Ich vermute, daß damit das Amt des Mannes gemeint ist: Er war Quästor, also Kassaführer irgendeiner Einheit. Verweisen möchte ich auf die Inschrift CILVIII 2586 aus Lambaesis in Afrika, wo anlässlich einer Stiftung von Soldaten der III. Legio Augusta unter dreißig Gefreiten auch ein Q. Iulius Catulus, Lamb. Q. zu finden ist. Dessau ILS, I, 2381 löst den Buchstaben Q als Quästor auf. Damit scheint mir auch ein Hinweis auf die Bedeutung des merkwürdigen Gegenstandes gegeben zu sein. Er ist ringsum ganz und ohne Vorrichtung zur Befestigung. Die Schärfung des Randes beweist mir, daß er in Leder eingesetzt war. Es dürfte sich um den goldglänzenden Mittelteil der Börse des Quästors handeln. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Thekenbeschläge des Gemellianus von Baden, die in der Form ihres untern Teiles an unser Stück erinnern und zur Festigung von Futteralen gedient haben müssen.

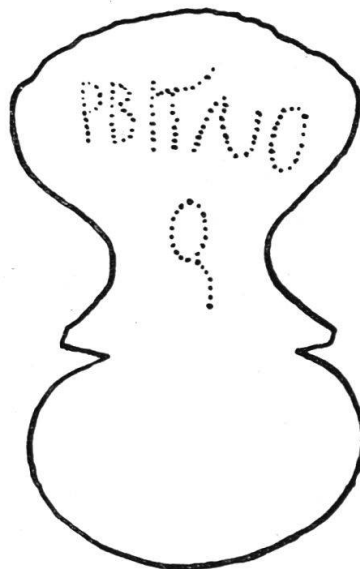


Abb. 30. Einsatzstück aus Bronze, 1 : 2.